

# Sozialdemokrat

Zeitung der deutschen Sozialdemokratie

Sonntag, 23. Januar.

**Abonnements**  
werden nur beim Verlag und  
wollen bekannten Agenten  
eingegenommen und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrespreise von:  
Pr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)  
Pr. 3. — für Frankreich (Kreuzband)  
Pr. 4. 70 für Österreich (Kreuzband)  
Pr. 5. 50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kreuzband).

**Inserate**  
Die bezugspaltige Zeile  
25 Sil. — 20 Sil.

1881.

Preis für Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

„Sozialdemokrat“ (Journal) ist ein Blatt für die Arbeiterbewegung. Es soll nicht nur die Interessen der Arbeiter vertreten, sondern auch die Interessen der gesamten Gesellschaft. Es soll die Arbeiter zu ihrer eigenen Sache erziehen und sie zu ihrer Befreiung vorbereiten. Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Bewegung vereinigen und sie zu einer einheitlichen Partei organisieren. Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Front führen und sie zu einer einheitlichen Front führen. Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Front führen und sie zu einer einheitlichen Front führen.

Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Front führen und sie zu einer einheitlichen Front führen. Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Front führen und sie zu einer einheitlichen Front führen. Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Front führen und sie zu einer einheitlichen Front führen. Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Front führen und sie zu einer einheitlichen Front führen. Es soll die Arbeiter zu einer einheitlichen Front führen und sie zu einer einheitlichen Front führen.

## Parteilgenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Ein Gedenktag.

Es sind 88 Jahre, daß Ludwig Capet, der Franzose, wegen Völkerraub begangen die Verbrechen gegen das französische Volk in Paris begangen hat. Unsere französischen Genossen werden diesen Tag ganz besonders feiern, und mit Recht. Denn die Ermordung Ludwigs XVI. ist nicht sowohl dadurch bemerkenswert, daß dieser völkerräuberische Schwachkopf aus der Welt geschafft, als vielmehr dadurch, daß mit diesem Verbrechen die Verbrechen der Könige ins allgemeine Bewußtsein der Nation geworfen wurde. Es ist nicht die Hinrichtung des Königs, sondern die des Königtums, deren wir uns heute erinnern müssen. Das deutsche Volk ist nicht von seinen Monarchen bezogen und verschont worden, in welche Allianz und ihr im Jahre 1872 in Szene spielte. Abtänzig sind ja doch auch nicht anders, als Schwärmer gegen das eigene Volk, demnach steht das Volksgewissen in Deutschland noch in voller Unruhe. Die deutsche Bourgeoisie, ob sie sich konservativ oder sozialdemokratisch nennt, hat sich mit der Monarchie abgefunden, nur eine Partei gibt es heute in Deutschland, die wahrhaft und prinzipiell republikanisch ist, es ist die Partei des arbeitenden Volkes, die Sozialdemokratie.

Weit entfernt, diese letzte Thatfrage zu beklagen, betrachten wir sie vielmehr als einen nicht zu unterschätzenden Vortheil. Sie trägt in hervorragender Weise dazu bei, die politische Stellung der deutschen Sozialdemokratie nach allen Seiten hin scharf abzugrenzen, sie hält sie von der Verquickung mit angelockt nahestehenden Parteien ab, und schützt die deutschen Arbeiter vor der Gefahr, durch einen phrasenhaften Republikanismus über den wahren Charakter des heutigen Klassenkampfes getäuscht, politischen Abenteurern als Werkzeug für ihre ehegeizigen Pläne zu dienen.

Und so können wir den bekannten Ausspruch des ränkeltigen Ausdrucks Thiers in seiner Anwendung auf Deutschland mit Zug und Recht folgendermaßen variieren:

Die deutsche Republik wird sozialistisch sein oder sie wird nicht sein!

Leo.

### Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis.

Endlich haben die Herren Körner und Finn das Ziel ihrer Wünsche erreicht und unter dem Namen „Sozialer Arbeiter-Verein“ eine Schöpfung zu Stande gebracht, für welche die Bezeichnung „Mißgeburt“ noch eine Beschönigung wäre. Eine Blüthenlese aus dem „Programm“ dieses Vereins wird den Geist deselben trefflich illustriren.

Wir lesen da zunächst unter „A. Allgemeine Grundzüge“, daß die Herren „festhalten an den politischen Grundlagen des Staates, insbesondere an der konstitutionellen (!) Monarchie“ u. und die „Aufbesserung der Lage des Arbeiterstandes erstreben, soweit dies im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung irgend thunlich ist.“ „Jugend thutlich“, köstlicher Ausdruck. Welcher Minister hätte nicht schon lästige Petitionen mit diesem schönen „irgend thunlich“ abgelehnt? Irgend thunlich! Irgend nicht thunlich, sagt ganz dasselbe. Der „Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung“ erfordert mögliche Ausbeutung des Arbeiters, eine Beschränkung desselben ist, jeder Unternehmer wird das bestmögliche, nicht thunlich, absolut unthunlich — schadet nichts, Körner, Finn und Kompagnie finden, daß es eine vortreffliche Phrase, eine ausgezeichnete Phrase sei: her damit, die Dummen werden nicht alle!

Daß sich ad 2 Herr Finn namentlich die „Hebung der sittlichen Haltung der Arbeiter“ angelegen sein lassen will, verdient alle Anerkennung; kein Wort mehr darüber!

Kann kommen aber ein Passus, der Marx Hirsch verstehen machen wird — vor Geld! Man höre: „Zur Erreichung seiner Ziele will der Soziale Arbeiterverein die Mitwirkung aller dem Arbeiterstand sympathischen Gesellschaftsglieder, vornehmlich aber die Gesellschafter in Anspruch nehmen“ u. kommt hier, Ihr Arbeiterfreunde, Ihr Krump, Stamm, Haare, und wie Ihr sonst wohl alle heißen mögt! Eure heilige Sympathie für den Arbeiterstand ist ja bereits sprichwörtlich geworden. Wir, Körner und Finn, reichen Euch daher die Bruderhand. Verbessert mir die Lage der Arbeiter — ihmlich!

Für den politischen Schwachsinn ist natürlich auch gesorgt: „Die verschiedenen religiösen und politischen Richtungen wird

der Soziale Arbeiterverein je nach dem Maße beurtheilen, in welchem dieselben seinen Bestrebungen zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes entgegenkommen.“ Wie zu handeln, Herr von Körner? Geschäftchen zu machen, Herr von Minnigerode? Kompromißchen gefällig, Herr von Bennigsen? Brauchen Sie Arbeiterstimmen, Herr Zelle? Der „Soziale Arbeiterverein“ kennt keine Vorurtheile, wer am Meisten bietet, der hat ihn.

Doch nein, er hat auch ein Prinzip, dieser Verein. Wenn er auch allen übrigen Seiten die Liebe selbst ist, einer gegenüber hält er sich wie ein Löwe in seine Loge: „Der Soziale Arbeiterverein bekämpft alle die friedliche Entwicklung des Volkslebens gefährdenden (!) Strömungen.“

Was für Strömungen das sind? Nun, das sind nicht nur alle diejenigen, in welchen sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden (siehe oben) Weise zu Tage treten, sondern überhaupt alle solche, welche radikal sind, als es den Herren Körner und Finn oder deren Hintermännern in den Kram paßt. Wie bei allen Bedientenseelen heißt es auch hier: Nach oben hin kriecherisch schmeicheln, nach unten hin unverkennbar und gemein.

Dieses „Grundgesetz“ entsprechen dem auch die „positiven Forderungen“. Einige „thunlich“ vermaßerte allgemeine Arbeiterforderungen, müssen dazu herhalten, den Biemarx'schen Projekten als Kotte zu dienen. Für die Monopole wird Propaganda gemacht durch: „Möglichkeit Erweiterung des Staatsbetriebes in arbeiterfreundlichem Geiste“, für Schutzölle: „Schutz der nationalen Arbeit“ für die Kolonisationsbestrebungen: „Organisation des Auswanderungswesens“. Sag' Kamerad, was willst Du noch mehr!

Und dieses Programm, dessen Spitze sich gegen die zur Erkenntnis ihrer Klassenlage gelangten Arbeiter richtet, dieses Programm, das darauf abzielt, die denselben heute mehr wie je nötige Energie und Selbstständigkeit zu nehmen, die revolutionären, trotzig und entschlossen fordernden Proletarier in kriechende, bettelnde und schachernde Slavenfesseln umzuwandeln, dieses Programm, welches von einer ausbeuterischen frechheitsmordenden Regierung völkerräuberische Maßregeln in Aussicht stellt, welches dieser Regierung neue Mittel zur Ausbeutung in die gierigen Hände spielen will, dieses Programm ist aufgesetzt und unterzeichnet von Leuten, die sich einst Sozialisten nannten, deren ehemalige Genossen von eben dieser Regierung ins Elend gejagt werden, und wird von ihnen den Arbeitern einer Stadt angeboten, in welcher eben diese Regierung durch Verhängung des kleinen Belagerungszustandes allen ernsthaften Vorkämpfern des arbeitenden Volkes den Krieg erklärt hat. Solch verrätherischer Niedertracht gegenüber gibt es nur ein Wort: Pfui!

### Zur Währungsfrage.

Jedermann nimmt Geld ein, gibt Geld aus; mithin ist die Geldfrage eine Allerweltsangelegenheit, die männiglich interessiert. Und doch ist das alltägliche Ding einem sehr verbreiteten Miß- und Unverständnis ausgelegt. Die Parlamente, Staatsmänner und Finanzminister tappen mit konfusem Reden und widerspruchsvollen Experimenten vielfach in der Unkenntnis herum. Sie können namentlich schlecht zum Entscheid kommen, ob dem Publikum mit Gold-, Silber- oder Doppelwährung gedient ist.

Durch Marx' genaue Forschung ist die Sache längst klar gelegt. Da aber das Verständnis derselben mit dem Verständnis des volkswirtschaftlichen Betriebes aufs engste zusammenhängt, so sind unsere Herrschaften zum Begriff schlecht qualifiziert. Mag deshalb der wiederholte Versuch gescheit sein, den Gegenstand zu popularisieren.

Ohne Materie ist kein Heil in der Welt, und auch das Geld muß Materie haben. Warum unsere Kulturstaaten das Eisen nicht dazu gebrauchen, warum ledernen Schuhen unweidmässig sind und jetzt nicht mehr, wie zur Zeit der Patriarchen, Rinder- und Schafe als Material dienen zur Vermittlung des Handels, bedarf keiner Erläuterung. Fest steht: die Edelmetalle sind das rechte Zeug um Geld zu machen. Es kann sich nur darum handeln, welches: ob Gold, Silber, oder beides im Verein — das ist die Währungsfrage.

Bekanntlich muß der Hanswurst öfter eine dumme Frage thun, damit der Prinzipal Gelegenheit hat, geschweigt zu antworten. So fragen wir denn: warum nicht Papier-Währung?

Dient doch auch Papier als ein sehr zweckmäßiger Stoff für die Geldmacher. Böser Irrthum das! Kassenscheine und Banknoten sind kein Geld, sondern nur Anweisungen auf Edelmetall. Papiercheine gelten nur, sofern Garantie vorhanden, daß dieselben an irgend einem bestimmten Orte mit einem bestimmten Metallquantum honorirt werden.

Der Stoff, der einem Gemeinwesen als Geldstoff oder Währung dient, muß „Werth“ haben, er muß einen möglichst allgemeinen und stabilen Werth haben, muß hier wie dort, wie gestern, so heute gelten. Wie jedoch alles Irdische vergänglich ist, so ist auch kein Stoff zu finden, der einem unwandlichen Ideal entspricht. Selbst Moses und die Propheten veränderten ihren Werth; und das köstlichste Gut, wäre es auch so süß wie Zucker, ist werthlos, wenn es im Uebermaß vorhanden. Je nachdem also Gold oder Silber rar oder häufig sind, je nach Angebot oder Nachfrage, sagen die Oekonomen, geht es den Edelmetallen, wie anderen Dingen, sie fallen und steigen und verändern den Preis.

Um in der Sache ganz klar zu werden, müssen wir unterscheiden zwischen Werth und Preis. Nur ein unbeholfener Jünger der Wissenschaft kann es spitzfindig glauben, wenn die Forderung Unterschiede macht, die dem Praktiker ungewohnt sind. Das feine Unterscheiden ist eben eine wissenschaftliche Arbeit. Unwissenschaftliche Praxis wirft die Namen Werth und Preis unterschiedlos durcheinander. Die Wissenschaft aber bedient sich der Wörter in einem exakten Sinne, und ist also vollständig im Recht, wenn sie das, was ein Artikel auf dem oder jenem Markte gilt, seinen Preis nennt, das aber, was er im Allgemeinen, allenthalben und auf die Dauer gilt, mit dem Namen „Werth“ anwirft.

Der Sprachgebrauch ist vielfach unwissenschaftlich, und kommt deshalb der Forscher leicht mit diesem Gebrauch so in Konflikt, daß er mißverstanden wird. Darauf muß ich den Leser aufmerksam machen, indem ich erzählen will, daß es sehr werthvolle Dinge gibt, die keinen „Werth“ haben. Das Wort hat einen zweischlächtigen Sinn. Wenn es Manna regnet, werden die Samen entwerthet. Sie säuerten dann noch ebenigut, sind auch gleich nahrhaft, haben also ihren Nutzwert behalten. Davon soll keine Rede sein. Wenn wir Werth und Preis unterscheiden, so sprechen wir nicht von dem Werth, den Luft und Wasser haben, die nichts kosten, sondern von dem „Werth“, der bezahlt werden muß.

Die Währungsfrage fragt nach dem rechten Geldstoff. Weil Geld nun bekanntlich das Medium ist, welches den Weizenstoff an die Schwefelsäurefabrikanten und die Schwefelsäure an die Weizenbauern herabbringt, weil Geld das Zirkulationsmittel ist für die Werthe, muß der Geldstoff Werth haben und muß deshalb die Werththeorie zur Erhellung der Währungsfrage herangezogen werden.

Auf die Frage, was den Werth bildet und woraus der Werth besteht, antworten die Gelehrten zweifach: Die einen sagen, Arbeit bildet Werth. Ein Ding, das viel Arbeit kostet, hat viel Werth; die andern sagen, Zufuhr und Nachfrage entscheidet. Wenn der Weizen gut geräth und die Diamanten kumpenweise gefunden werden, dann ist viel Zufuhr und wenig Nachfrage, die Sache also wohlfeil, während sie im umgekehrten Falle theuer wird.

Es nicht zu leugnen, daß Karität oder Ueberfluß den Preis, den lokalen und momentanen Werth der Dinge, erniedrigen oder erhöhen. Aber auch ist allgemein bekannt, daß man lokaler- und momentanerweise für ein kleines Stück Arbeit ein großes eintauschen kann, daß also, wenn Angebot und Nachfrage den Preis eines Artikels über oder unter den Werth stellen, die Spekulanten den Artikel entweder forciren oder vernachlässigen, bis er auf seinen normalen Werth gebracht ist. Wögen demnach Angebot und Nachfrage, Ueberfluß und Karität den Preis bestimmen, so richtet sich doch unbeschadet dessen der normale Werth nach der Arbeit, welche die Waare notwendig fordert. Wenn in einem fruchtbaren Jahre hunderttausend Walter Korn mehr wachsen, dann hat die große Walterzahl nicht mehr Arbeit gekostet, wie vordem die kleinere, und kann

Ein Freund, der mir bei der Arbeit zusieht, meint, daß diese Definition zu ungenügend sei; da der Werth nicht in der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit besteht, welche ein Artikel zu seiner Herstellung bedarf, und da diese Zeit bei einer Stahlfeder z. B. vor fünfzig Jahren etwas größer war als heute, so sei evident, daß der Werth so wenig wie der Preis auf die Dauer vorhalte. — Der Freund hat Recht. Wir leben in der vergänglichsten Welt, wo alle Schätze eitel sind und von Rost und Ratten zerstört werden. In dieser Welt gibt es keine Dauer. Wenn ich dennoch behaupte, daß Werth im Unterschied vom Preis das sei, was ein Gegenstand im Allgemeinen, allenthalben und auf die Dauer gelte, so muß ich den Leser bitten, das nur in schlichter, handhabbarer, relativer Weise zu verstehen und zu erlauben, daß ich nicht öfters physisch spreche, wie der Altkler, und nicht im metaphysischen Pathos, wie der Papst.



haben davon etwas gemerkt? Und hier und da etwas gemerkt haben, wie viel ist ihnen dann zu Gute gekommen? O, man hat mit Euch ein schändliches Spiel getrieben, Eure Schuld wird es sein, wenn man es noch weiter so treibt!

— Immer neue Steuern. Wer des Glückes nicht theilhaftig wird, von den preussischen Unteroffizieren angesehen, geküsst und gepufft werden zu dürfen, soll jetzt durch eine Wehrsteuer dafür entschädigt werden, das heißt, durch das Recht, die Wehrsteuer zahlen zu müssen. Wird auch bewilligt werden! Bismarck braucht's und das Volk hat's ja dazu.

— Ausbeutung. In einer am 10. Januar in Frankfurt a. Main stattgehabten Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß auf der Main-Wefer-Dahn jeder Weichensteller acht Tage hintereinander einen zwölfstündigen Nachdienst zu versehen hat. Ist es da ein Wunder, wenn der betr. Angeklagte, ein unbescholtener Mann, der acht Jahre vorwärtsfreier Dienstzeit hinter sich hat, aus Ermattung in Folge von acht durchwachten Nächten auf seinem Bette eingeschlafen ist? Hier gehörte ganz wer anderes auf die Anklagebank.

— Zur Auswanderungsfrage. Auch in Altdahern, wo bisher wenig von Auswanderung zu verspüren war, mehr sich neuerdings die Zahl Decker, die Deutschland den Rücken kehren und beziehungsweise nicht nur unter den ärmsten Bauern. „Deutschland, Deutschland über Alles!“

— Vom Schlachtfelde der Arbeit. In einer Maschinenfabrik in Rürnberg wurde dem Arbeiter Andreas Vetter von einer Bandage, die ohne Schutzbreit war, in gefährlicher Weise der rechte Arm bis auf die Knochen durchschlägt, so daß der Verunglückte, Vater von sechs unmündigen Kindern, für sein ganzes Leben ein zu seinem Berufe unfähiger Krüppel ist. — In Eidersmühlen bei Rostock a. S. Saale wurde der verheiratete Seb. Hauseler, Vater von vier Kindern, von einer Kreisäge erfaßt und ein paar Dutzendmale um die Transmissionsherumgeschleudert. An seinem Aufkommen wird stark gezweifelt. Der linke Arm ist bereits abgenommen.

— Zur Charakteristik der Volkspartei. Bei der Stadtschultheißenwahl in Gannstadt wurde von volksparteilicher Seite unter anderen Wahlmännern zur Hintertreibung der Wahl des jüngst gemahregelten Präceptoratsverweises Gille auch folgendes Mandat ausgeführt:

„In der mit Ausschlag gebenden Fabrik von Gebrüder Decker stellen sich Abends die Arbeiter in Reih und Glied unter Aufsicht des Fabrikanten auf, wurden mit Stimmgeldern versehen und marschirten dann, unter Borantragung eines unter Aufsicht der Meister in den Werkstätten selbst gefertigten Banners mit der Aufschrift ihres Stimmgeldes zur Wahlurne. Die schlechten Geschäftszeiten und das Demuniantenthum garantirten gegen Fahrenschuß.“

Wenn so etwas in Altdahern gegen den volksparteilich fortschrittlichen Kandidaten ausgeübt worden wäre, heißt wie würde sie da in edler Enttäuschung erglänzen, die gute Partei der „schwäbischen Demokraten“.

— Kastratenhum. Breslauer Bürger hatten an den preussischen Landtag um Schutz gegen die Briefstieberei petitionirt, welche in der schlesischen Hauptstadt mit unyischer Unverschämtheit geübt wird. Die Petition kam jüngst zur Verhandlung, und siehe da, der einzige Redner in dieser Sache, der linksliberale Abgeordnete Meyer, der bekannte Bierredner, schloß seine überaus matten Ausführungen mit den Worten, daß „man vom Gesichtspunkte der Ersprißlichkeit für das öffentliche Wohl das Vorgehen — volabene nur das ungeschickte, nicht die Stieberei an und für sich — der Breslauer Behörden nur beklagen“ (o Gott, wie schrecklich!) könne, und er „verzichte auf die Stellung von Anträgen, welcher dieser Ansicht einen bestimmten Ausdruck geben, nur deshalb, weil er zuversichtlich hoffe, daß wir uns nie wieder mit einem derartigen Falle, wie dem vorliegenden, zu befassen haben werden.“

Wie rührend, diese Hoffnung! Und keine fortschrittliche, keine ultramontane Stimme — wo „Demokrat“ Laubes stecke, wissen wir nicht — erhob sich: das ganze hohe Haus schloß sich dieser „süßen Hoffnung“ an und ging „mit Würde“ zur Tagesordnung über.

In Breslau aber wird fortgestohlen. — Eine nette Gesellschaft. Unter den 75 Personen, welche der Preussenkönig in seinen „Volkswirtschaftsrath“ berufen hat, treffen wir manch' liebes bekanntes Gesicht. Da ist zunächst der „Arbeiterfreund“ Baare, der Schwager von Löwe, dem ehemaligen „Kalbe“, sowie — welch' seltsame Wendung! — der im Wahlkreis „Kalbe“ 1878 durchgeplante Dugbrauer Bismarck's, Amtsrichter Diebe-Barbu, Weiter Herr Ehrenfried Hessel, der baumwollene Schupzoll-Agitator, der sich lauffabrikant schimpfen läßt, in der Liste aber als „Webmeister“ figurirt, und der blige Geheim Kommerzienrath Wilhelm Herz, der Schwager von „von“ Reichröder. Herr Fabrikant Kalle (Bierich), Auch-Arbeiterfreund, u. s. w.

Unser May ist leider nicht dabei, doch hat man aus dem Duzend seiner Stützen, welche die Gewerbetreibenden zur Auswahl präsentirten hatten — brave Jungen, nicht wahr? — Einen glücklich akzeptirt, den Eisenformer Kamien. Möge er sich wohl fühlen in dieser Gesellschaft von Kommerzienräthen, Gutbesitzern und Fabrikanten, und möge er mit dem Arbeiter Teieloff (Zettin), dem Fabrikarbeiter Rähding (Jedoe), dem Schriftleiter Wilhelm von Seebard (Kassel) und den paar Werkführern und Meistern eine würdige Staffage abgeben für die Weisen im Rathe des Fürsten Bismarck!

— Nur in Preußen möglich! Herrlich in irgend einem Lande Unzufriedenheit, so hat diese auch eine Ursache. Das Volk hat ein Recht, auf die Beseitigung von Uebelständen hinzuwirken, und Pflicht einer jeden guten Regierung ist es, nach Kenntnissnahme derselben oder auf ausdrückliches Verlangen des Volkes diese Uebelstände zu beseitigen und etwas Besseres an deren Stelle zu setzen.

Diesen Satz hat die Regierung zu Breslau in ihrem Verbot des in unserer vorigen Nummer erwähnten Zirkulars des Herrn

H. Dieb in Leipzig als namentlich gravirend dem Sozialistengesetz unterliegend, hervorgehoben. Schade, daß der Name des gewissen Rindviehs, das diesen Ufas verfügt hat, nicht bekannt geworden ist. Der Kerl verdient, unsterblich zu werden.

Uebrigens hatte Herr Dieb, obwohl das Verbot laut Reichsanzeiger schon am 20. Dezember aufgehoben worden ist, noch am 13. Januar 1881 die ihm von der Polizei gestohlenen 685 Exemplare nicht zurück — trotz dreimaligen Mahnens. Man wird es wohl ganz besonders gut aufbewahrt haben, dieses staatsanwaltschaftliche Nachwerk.

— So ist's recht. Der Polizeikommissar Engel in Altona erklärte dem ausgewiesenen Boten Raum, als dieser fragte, wä er denn gehen habe, daß man ihn von Heimath und Familie fortjage. „Nichts haben Sie gethan, aber muß denn Jeder, der ausgewiesen wird, etwas gethan haben?“

Kann man treffender unsere deutschen Zustände kennzeichnen, als es dieser ebenso unverschämte wie feige Polizeipasha hier gethan? Keines der modernen Völker würde eine solche Willkürherrschast ruhig über sich ergehen lassen, wer noch einen Funken Rechtsgefühl in den Adern hat, sollte sich empören gegen ein Gesetz, welches derartige Schandthaten ermöglicht, unsere deutschen Spießbürger aber bringen es kaum einmal zu einem bedächtigen Kopfschütteln, während die Mehrzahl unter ihnen noch immer vom „Rechtsstaat“ und von „loyaler Handhabung des Sozialistengesetzes“ iselt. Man wird Euch Eurer Loyalität noch einmal unter die Nase reiben!

Unerkennbar und feige nannten wir den Altonaer Schupengel. Dieser Mensch weiß nämlich sehr gut, daß sein Maß längst zum Ueberlaufen voll ist, und unterläßt daher keine Vorsichtsmaßregel, um sich vor den Liebesbesetzungen der Altonaer Arbeiter zu schützen. Müß Ihnen aber Alles nichts, Herr Engel, Sie sind und bleiben auf dem Kerchhol, und mögen Sie anfangen was Sie wollen, Ihr Urtheil ist gefällt!

Von befreundeter Seite wird der Vorschlag gemacht, über die sich mehrenden Frechheiten höherer und niederer Polizeipasha gewissenhaft Buch zu führen. Angesichts der Altonaer Engel-Affaire erscheine die Anlegung und Fortführung eines gedruckten Verzeichnisses „Verzogen geboten, damit „zur guten Stunde“ dereinst recht blutlich abgewickelt“ werden könne. „Also den Kerker her!“ schließt unser Freund — aus Versehen.

Wir meinen, es genüge schon, wenn von Seiten der Parteigenossen über alle derartige Schmutzereien regelmäßig dem Parteivorstande pünktliche Mittheilung gemacht wird. Im Uebrigen verlassen wir uns auf das Gedächtniß des Volkes und wollen unsere Kritirungen mehr darauf richten, daß der Tag der Abwicklung nicht allzulange auf sich warten lasse, ansonst ja auch das „Album“ gar zu dick werden dürfte.

Entsetzlich! In den Schulen zu Haderleben sind fürlich eine Menge deutscher Lehrbücher konfiskirt worden, weil die in denselben befindlichen Bildnisse Kaiser Wilhelm's von den Schülern entweder ganz herausgerissen oder beschädigt worden waren. Sollte man die Uebelthäter nicht wegen Majestätsbeleidigung belangen können?

— Freiheit, die ich meine! Wegen die fieden in Altona Verhafteten soll nun doch die Anklage wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung erhoben werden. — In München fanden weitere Hausdurchsuchungen nach verbotenen Schriften statt — In Stuttgart wollte die Polizeibehörde einen zugereisten Schriftsteler, der kurz zuvor eine Haft wegen politischen Vergehens verbüßt hatte, der verammelten Schupmannschaft wie einem unter Polizeiaufsicht gestellten Verbrecher vorstellen, blühte aber glücklicherweise ab.

— Aus Schwaben, 13. Jan. Aus den Verfolgungen und Mißhandlungen, mit denen auch wir in den letzten Monaten „von Rechts wegen“ heimgesucht worden sind, ist die Partei heutzutage hervorgegangen und hat sich auf der jüngsten Landesversammlung, die wie so gut wie die „Volkspartei, und zwar ohne politische Ueberzeugung, anvertraut hatten, um so jeder in eine neue Organisation umzugestalten. Freilich lastet auch auf uns, gleichwie auf jedem unter dem Schirm der Reichsherrschaft stehenden, der Akord der politischen und ökonomischen Misere, und einmal auf die national Abhängigkeit hat neben der wirtschaftlichen Krise das gleichlich funktionirte Willkürregiment einen demütigenden, in demoralisirenden Einfluß ausgeübt.

Dafür aber ist es auch Pflicht und Ehrensache jedes halbwegs unabhängigen Menschen, frei und offen sich zur Thatsache zu bekennen und dieselbe unumwunden hochzuhalten.

Zunächst ein kurzes Resümé der jüngsten Schandthaten. Die auf Grund des § 19 „unseres“ Reichs-Bundesgesetzes verhafteten 3 Ödypiniger Genossen: Brannermaier, Schön und Edelmann, sind nach mangelhafter Placierung aus der rigoros durchgeführten Untersuchungshaft erst endlich nach 9 Wochen entlassen worden; in Heilbronn wurde Genosse Horlacher, von seinem Dienstmädchen denunzirt, wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“ mit 6 Wochen angefaßt; einem Anderen (Conleur Roth) trug einjähriges Kesseln eine Woche Untersuchungshaft ein. In Stuttgart wurde Schriftsteler Bahler, welcher an seinen Bruder in Amerika Kummern des „Sozialdemokrat“ unter Pseudonym abgefaßt hatte, eben wegen dieser Kreuzjahrsstrafen zu 4 Wochen verurtheilt, weil die Sozialdemokraten es darauf abgesehen hätten, gerade die Postbeamten zu terrorisiren, und es Pflicht der Post sei, die Anwesenheitsbedingungen (hier nur?) zu kontrolliren. Dem Jetter denkt zur Zeit in den hinteren Appartements des Stuttgarter „Jagd“-palais darüber nach, ob es in der That eine Beleidigung der kais. Würde sei, sich dahin zu äußern, an ihm gelangte gerichtliche Pakete seien gewaltsam geöffnet worden.

Die Verhaftung des „Sozialrevolutionärs“ Mäler in Pforzheim hat eine Reihe anderer nach sich gezogen (nach den Anweisungen des Untersuchungsrichters in Folge der Angaben eben dieses M.). Doch mußten nacheinander alle Verhafteten außer Mäler wieder freigelassen werden, weil das Gericht auch nicht den geringsten Anhaltspunkt hatte, Staatsanwaltschaft Uibel, für den das von den sozialistischen Frauen Pforzheim gerichtete lebende Band bald fertig ist, hatte es dabei hauptsächlich an den Mann des Genossen Lehmann abgesehen, der mit aller Gewalt aus seinem Gefaß — er ist Väter einer Volkswirtschaft —, ja aus Pforzheim selbst verdrängt werden soll.

Dabei veranlaßt die Briefstieberei mancher fort, ohne daß einer unserer gerade jetzt verammelten „Volkswörterer“ sich bemüht habe, auch nur ein Sterbenswörtchen hierüber zu sagen zu lassen. Wenns sich die launarme, nichtsfagende Rede des nationalmiserablen Meier-Breslau im preussischen Abgeordnetenhaus gelegentlich der Breslauer Briefstieberei: ein Moment für seinen demokratischen Setzer in Schopenhau, daß er seinen Sitz in der Kammer doch nur der Ehrling Sozialdemokraten verdankt. Da kommen wir wieder unsere janzigen „Demokraten“ zwischen die Beine, die vor 8 Tagen aus einer Landesversammlung (Breslau), wie wir, ohne politische Ueberzeugung) in der Stuttgarter Viererhaile beisammen waren, um viel zu schmecken, gut zu essen und mehr zu trinken. Diese Partei kann nicht leben und nicht werden, und in ihrem Delirium in sie davon verfallen, Konterwärtige Kandidaten, wie den Abhängungs-Bähler, zu unterstützen. Darum heißt unsere Lösung: Nichts gemein mit dieser Klique! Alles durch uns und für uns! — zumal das Hauptorgan dieser „Volkspartei“, die „Frankf. Zig.“, seit geraumer Zeit einen recht geschäftigen Ton gegen uns anmischt und selbst und B. bei Besprechung der Berliner Zwanzigste und der Pariser Gemeinderathswahlen in häßlichen Ausfällen und heimlichen Seitenhieben unsere Sache auf jede

haben davon etwas gemerkt? Und hier und da etwas gemerkt haben, wie viel ist ihnen dann zu Gute gekommen? O, man hat mit Euch ein schändliches Spiel getrieben, Eure Schuld wird es sein, wenn man es noch weiter so treibt!

— Immer neue Steuern. Wer des Glückes nicht theilhaftig wird, von den preussischen Unteroffizieren angesehen, geküsst und gepufft werden zu dürfen, soll jetzt durch eine Wehrsteuer dafür entschädigt werden, das heißt, durch das Recht, die Wehrsteuer zahlen zu müssen. Wird auch bewilligt werden! Bismarck braucht's und das Volk hat's ja dazu.

— Ausbeutung. In einer am 10. Januar in Frankfurt a. Main stattgehabten Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß auf der Main-Wefer-Dahn jeder Weichensteller acht Tage hintereinander einen zwölfstündigen Nachdienst zu versehen hat. Ist es da ein Wunder, wenn der betr. Angeklagte, ein unbescholtener Mann, der acht Jahre vorwärtsfreier Dienstzeit hinter sich hat, aus Ermattung in Folge von acht durchwachten Nächten auf seinem Bette eingeschlafen ist? Hier gehörte ganz wer anderes auf die Anklagebank.

— Zur Auswanderungsfrage. Auch in Altdahern, wo bisher wenig von Auswanderung zu verspüren war, mehr sich neuerdings die Zahl Decker, die Deutschland den Rücken kehren und beziehungsweise nicht nur unter den ärmsten Bauern. „Deutschland, Deutschland über Alles!“

— Vom Schlachtfelde der Arbeit. In einer Maschinenfabrik in Rürnberg wurde dem Arbeiter Andreas Vetter von einer Bandage, die ohne Schutzbreit war, in gefährlicher Weise der rechte Arm bis auf die Knochen durchschlägt, so daß der Verunglückte, Vater von sechs unmündigen Kindern, für sein ganzes Leben ein zu seinem Berufe unfähiger Krüppel ist. — In Eidersmühlen bei Rostock a. S. Saale wurde der verheiratete Seb. Hauseler, Vater von vier Kindern, von einer Kreisäge erfaßt und ein paar Dutzendmale um die Transmissionsherumgeschleudert. An seinem Aufkommen wird stark gezweifelt. Der linke Arm ist bereits abgenommen.

— Zur Charakteristik der Volkspartei. Bei der Stadtschultheißenwahl in Gannstadt wurde von volksparteilicher Seite unter anderen Wahlmännern zur Hintertreibung der Wahl des jüngst gemahregelten Präceptoratsverweises Gille auch folgendes Mandat ausgeführt:

„In der mit Ausschlag gebenden Fabrik von Gebrüder Decker stellen sich Abends die Arbeiter in Reih und Glied unter Aufsicht des Fabrikanten auf, wurden mit Stimmgeldern versehen und marschirten dann, unter Borantragung eines unter Aufsicht der Meister in den Werkstätten selbst gefertigten Banners mit der Aufschrift ihres Stimmgeldes zur Wahlurne. Die schlechten Geschäftszeiten und das Demuniantenthum garantirten gegen Fahrenschuß.“

Wenn so etwas in Altdahern gegen den volksparteilich fortschrittlichen Kandidaten ausgeübt worden wäre, heißt wie würde sie da in edler Enttäuschung erglänzen, die gute Partei der „schwäbischen Demokraten“.

— Kastratenhum. Breslauer Bürger hatten an den preussischen Landtag um Schutz gegen die Briefstieberei petitionirt, welche in der schlesischen Hauptstadt mit unyischer Unverschämtheit geübt wird. Die Petition kam jüngst zur Verhandlung, und siehe da, der einzige Redner in dieser Sache, der linksliberale Abgeordnete Meyer, der bekannte Bierredner, schloß seine überaus matten Ausführungen mit den Worten, daß „man vom Gesichtspunkte der Ersprißlichkeit für das öffentliche Wohl das Vorgehen — volabene nur das ungeschickte, nicht die Stieberei an und für sich — der Breslauer Behörden nur beklagen“ (o Gott, wie schrecklich!) könne, und er „verzichte auf die Stellung von Anträgen, welcher dieser Ansicht einen bestimmten Ausdruck geben, nur deshalb, weil er zuversichtlich hoffe, daß wir uns nie wieder mit einem derartigen Falle, wie dem vorliegenden, zu befassen haben werden.“

Wie rührend, diese Hoffnung! Und keine fortschrittliche, keine ultramontane Stimme — wo „Demokrat“ Laubes stecke, wissen wir nicht — erhob sich: das ganze hohe Haus schloß sich dieser „süßen Hoffnung“ an und ging „mit Würde“ zur Tagesordnung über.

In Breslau aber wird fortgestohlen. — Eine nette Gesellschaft. Unter den 75 Personen, welche der Preussenkönig in seinen „Volkswirtschaftsrath“ berufen hat, treffen wir manch' liebes bekanntes Gesicht. Da ist zunächst der „Arbeiterfreund“ Baare, der Schwager von Löwe, dem ehemaligen „Kalbe“, sowie — welch' seltsame Wendung! — der im Wahlkreis „Kalbe“ 1878 durchgeplante Dugbrauer Bismarck's, Amtsrichter Diebe-Barbu, Weiter Herr Ehrenfried Hessel, der baumwollene Schupzoll-Agitator, der sich lauffabrikant schimpfen läßt, in der Liste aber als „Webmeister“ figurirt, und der blige Geheim Kommerzienrath Wilhelm Herz, der Schwager von „von“ Reichröder. Herr Fabrikant Kalle (Bierich), Auch-Arbeiterfreund, u. s. w.

Unser May ist leider nicht dabei, doch hat man aus dem Duzend seiner Stützen, welche die Gewerbetreibenden zur Auswahl präsentirten hatten — brave Jungen, nicht wahr? — Einen glücklich akzeptirt, den Eisenformer Kamien. Möge er sich wohl fühlen in dieser Gesellschaft von Kommerzienräthen, Gutbesitzern und Fabrikanten, und möge er mit dem Arbeiter Teieloff (Zettin), dem Fabrikarbeiter Rähding (Jedoe), dem Schriftleiter Wilhelm von Seebard (Kassel) und den paar Werkführern und Meistern eine würdige Staffage abgeben für die Weisen im Rathe des Fürsten Bismarck!

— Nur in Preußen möglich! Herrlich in irgend einem Lande Unzufriedenheit, so hat diese auch eine Ursache. Das Volk hat ein Recht, auf die Beseitigung von Uebelständen hinzuwirken, und Pflicht einer jeden guten Regierung ist es, nach Kenntnissnahme derselben oder auf ausdrückliches Verlangen des Volkes diese Uebelstände zu beseitigen und etwas Besseres an deren Stelle zu setzen.

Diesen Satz hat die Regierung zu Breslau in ihrem Verbot des in unserer vorigen Nummer erwähnten Zirkulars des Herrn

